Zweites Blatt

Nebraer Anzeiger

№ 99 — Sonnabend, den 11. Dezember 1926. — 39. Jahrgang.

Der Silberne Sonntag.

(Sonntagsgedanken.)

Seit altersher heißt in unserer Heimat der 3. Advent „Silberner" Sonntag. Der Name kommt daher, daß an diesem Tage die Kaufleute ein ganz besonders starkes Weihnachtsgeschenken, weil die Landbevölkerung Mitteldeutschlands in die Städte strömt, um ihre Weihnachtseinkäufe zu machen. Am Abend ist die Kasse mit Silbergeld gefüllt. Die Weihnachtsvorbereitungen sind im vollen Gange. Christbäume werden getragen und überall verkauft, die Adventskränze oder Adventsbäumchen in unseren Zimmern sind die Vorboten des heiligen Weihnachtsfestes.

Der vergangene Sonntag hieß der Lupserne, der kommende wird der Goldene genannt. Wenn diese Bezeichnungen auch vom Geschäftsleben herangenommen sind, so haben sie und auch noch mehr zu sagen. Es ist eine Steigerung, daß mit jedem Sonntag das Weihnachtsfest näher heranrückt, die Vorfreude und die Erwartung mit jedem dieser Tage größer wird, daß das Licht des Weihnachtsfestes immer heller und klarer seinen Schein voraus wirft.

Was erwartet du von Weihnachten? Erwartest du nur Geschenke und einen festlichen Abend im Familien- und Freundeskreise, oder erwartest du mehr? Zu Weihnachten klingt die alte Botschaft wieder auf: Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Die Adventszeit muß unser Herz bereit machen, diese Botschaft anzunehmen, und alles muß wir unseren Lieben zu Weihnachten hinaus tun und schenken, daß soll nur ein Zeichen dafür sein, daß wir mit ihnen in Frieden und Eintracht als rechte Menschen Gottes leben wollen, der bescheert, wie Menschenväter zu tun pflegen.

Es weihnachtet bereits sehr ...

Weihnachtsbäume.

Schon ... ? Sind sie schon da ... ?! Ist es denn schon wieder soweit? Ach, wir haben so gar nichts davon gemerkt im Drange der Alltage, wie die Zeit vor uns her lief. Meinten gar, es wäre ja noch lange hin, wir brauchten daran noch lange nicht zu denken — Und nun stehen sie auf einmal da an ihren gewohnten Plätzen, die Weihnachtsbäume — dunkelgrün und frisch, ein ganzer Wald — und ihre langen Spitzen strecken sich wie zehnneunmalhundert Zeigefinger in die Höhe: paß mal auf! denkt daran! Weihnachten kommt, Weihnachten steht vor der Tür, die Heiligabend ... Und du stehst noch immer mittem im Alltag? Denkst nicht daran ...

Weihnachtsbäume — unwillkürlich steigt du stehen, verhältst mitten im hastigen Alltagsschritt der Sorgen oder Geschäfte — zögerst — tritts näher ... siehst und — sinnst, ehe du dich versiehst ... Oder lauschst du gar? Meinst denn? Immer hin und her? Warum gehst nicht weiter?! Es ist ja nur der Wind in abgeschlagenen Tannenbäumen, sagst du! Ach, komm, laß einmal dies geschäftige Treiben verschwinden! Getue! Schäme dich doch einmal nicht deiner, daß du hier mit ernsten Augen dastehst mitten zwischen Weihnachtsbäumen ... und daß du gar nicht den Lärm um dich hörst, sondern ein feines Fernher-Klingen, welches du zu ergründen trachtest. Sind denn das nicht die Weihnachtsglocken, welche du damals hörtest, im kleinen verlorenen Städtchen vielleicht, oder aus der großen Stadt auftönend, herüberklingend, hinüberklingend durch den Lärm der Straßen; aber nur es ein Heimatdorf, das langsam in die Dämmerung sank, die Dämmerung des Heiligen Abends ... ? Ach! wie war das feierlich und erkennst du sie besser, diese leis-leisen Fernher-Klänge?

Die Glocken sind es nicht mehr? Die haben schon die letzten drei Schlag-Schläge getan? Aber du lauschst ja immer noch! ... Singen ... ? Lieder ... ? Ja, ja! nicht da: die alten Weihnachtslieder ... Sind die weit? Kaum daß du sie noch erkennst. Manches hast du gar schon neu gelernt von den einst wohlbekannten Weisen? Oder ber zischelnde Wind trug sie hinweg; zerzerrte, zerfetzte sie dir?

Die Weihnachtsbäume ringsherum ihre langen Spitzen wie erinnernd-mahnende Zeigefinger ... Und du nickst ihnen zu mit einmal zu und hast ganz helle Augen!

Warum verbirgt du dich, warum schämst du dich deiner? — Schau, die Weihnachtsbäume sind wieder da; Weihnacht wartet vor der Tür! Steh nur ruhig still in ihrer Mitte — und lausche — und lösch nicht den Glanz, der dir in deinen Augen aufleuchtet!

Weihnachts-Glanz ist es ja! Und wenn wir freudig und andächtig im Leben stehen wollen, dann brauchen wir den ... o, so oft!

Leich ihn nicht aus, den stillen Weihnachtsglanz in deinen Augen!

Schmutz und Schund.

Das so viel umstrittene Log. Gesetz gegen Schmutz und Schund hat im Reichstag nach manchen Kämpfen nun doch eine beachtliche Mehrheit gefunden. Wie ähnliche Gesetzesvorlagen — man erinnere sich nur an das berühmte „Lex Heinze" — hat auch diese ein sich so notwendig gebendes Vorlage angesichts einer tatsächlich sich ausbreitenden Krankheitserscheinung an unserm deutschen Volkskörper sich über alle Maßen heftigen Angriffen gegenübergesehen. Der Grund hierfür ist zweifellos nicht darin zu suchen, daß nicht so gut wie alle Kreise Feinde von Schmutz und Schund sind, sondern darin, daß man mit mehr oder minderer Berechtigung glaubt, mit der vorgelegten Fassung des Gesetzes Schwarzsehern, Muckern oder einseitig eingestellten Personen erwünschte Gelegenheit gegeben zu haben, nun in engherziger Weise unliebsicht gegen alles „freie" oder den allgemeinen Anschauungen nicht entsprechende Auffassungen in sonst durchaus künstlerischen Schöpfungen der Literatur zu Felde zu ziehen. Ueber den einen wie den anderen Standpunkt ist in der deutschen Presse hinreichend und leider nicht immer mit der notwendigen Maßhaltung debattiert worden. Man hat bekanntlich von der einen Seite den nach ihrer Angabe aus theoller Gründen das Gesetz bekämpfenden Gegnern vorgeworfen, daß sie im Interesse einer über das ganze Reich verbreiteten Klique von Schundverlegern am Hindern. Andererseits wurde den Fürsprechern der Gesetzesvorlage Kleinlichkeit, Kunstfeindlichkeit und Unduldsamkeit vorgeworfen. Wie immer, ist auch hier in allem etwas Wahres. Wir wollen uns doch nicht verhehlen, daß in der Nachkriegszeit und auch heute noch die Zahl der Schundverleger sich enorm vergrößert hat. Ihre Bekämpfung durch ein Gesetz ist nur in gewissem Umfange möglich. Lückloch muß die allgemeine Volksmoral wieder gehoben werden, das Interesse an wahren Kunstwerken wieder steigen und unsere Jugend oder doch die Kreise, die sich als berufene Vertreter sie ausgeben, wieder mehr Selbstverantwortung und Selbstzucht zeigen. Im sind die Aussichten auf Maßwerden der sog. Schundliteratur ganz von selbst nachlassen. In Anbetracht dessen ist es wenig Hoffnung kann man jedoch heute schon auf eine solche natürliche Entwicklung zum Besseren sehen. Darum ist trotz aller Bedenken, die man im Einzelnen gegen das Gesetz zu begründen und nur zu wünschen, daß es nun auch recht bald seine Beispruche ausübe, wo es zur Anwendung gelangen muß, um den wahren Gefahren und Schmutz vor allem von unserer Jugend fernzuhalten.

Elektrizitätswirtschaft.

Anfang dieses Herbstes hat in Berlin eine Konferenz der Elektrizitätsinteressenten stattgefunden, die in der Oeffentlichkeit viel beachtet worden ist. Diese Beiprechungen sind jetzt fortgesetzt worden. Die Frage, die diesen Unterhandlungen zugrunde liegt, ist die, ob man die Entwicklung der Elektrizitätswirtschaft dem Zufall und der Initiative einzelner Unternehmer überlassen darf, oder ob demenfalls welches private oder öffentliche Organ die einheitliche Ausgestaltung der Kraftgewinnung, Kraftübertragung und Kraftverteilung übernehmen soll. Auf diesem Gebiet scheint es, als müsse dem Reich die Oberhoheit auf diesem wichtigen Gebiet übertragen werden. In der Tat sind die Kräfte klein, um ein Hochspannungsnetz gesetz zu schaffen und die Initiative der privaten Unternehmungen, aber auch der Gemeinden, Gemeindeverbände und Länder koordinieren zu können. Der Ausbau eines Netzes von elektrischen Stromleitungen hat einige Aehnlichkeit mit der Schaffung des Eisenbahnnetzes.

Nun sind allerdings die Kosten der Errichtung von Starkstromleitungen auch nicht annähernd so groß wie die Kosten des Baues einer Eisenbahnlinie. Dafür aber sind die Möglichkeiten des billigen Gewinnung von elektrischem Strom beschränkt und örtlich gebunden. Es kommen hierfür im wesentlichen nur die großen deutschen Kohle- und Braunkohlenreviere sowie die günstigen Gegenden der Mitte und des Südens mit ihren schnellfließenden Flüssen und Bächen in Betracht

Angriffe auf Geßler im Preußischen Landtag.

(228. Sitzung.) tu. Berlin, 9. Dezember.

Die heutige erste Sitzung nach der kurzen Vertagung hatte sich alsbald recht stürmisch infolge eines Vorstoßes der Sozialdemokratie gegen den Reichsbahnminister Dr. Geßler wegen der bekannten Äußerungen über die Rekrutierung bei der Reichswehr.

Reichswehrminister Geßler hat in einem Briefe an den Reichstagspräsidenten Löbe erklärt, ein vom Abg. Heilmann in öffentlichen Landtagssitzung zitierter Brief des Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft Olympia, Oberst a. D. von Luck, an die Reichswehr sei nie geschrieben worden.

Abg. Heilmann (Soz.) erklärt, diese Behauptung des Reichswehrministers sei falsch. Heilmann verlas den Wortlaut einer Reihe von Briefen, aus denen hervorgehen soll, daß in zahlreichen Fällen Oberst von Luck junge Leute der Reichswehr zur Einstellung empfohlen hat, daß aber auch von sich aus Reichswehrstellen den Obersten von Luck nicht nur nach der körperlichen Eignung, sondern auch nach der Gesinnung, das heißt nach der politischen Gesinnung, der einzustellenden Leute gefragt haben. Der Redner führt fort: Da die hier verlesenen Schreiben dem Reichswehrminister sicherzeit zugänglich waren, kann es sich bei seiner Darstellung im offenen Brief an den Reichstagspräsidenten Löbe nicht um eine irrige Information des Reichswehrministers handeln. Der Reichswehrminister hat vielmehr durch seine Angaben die Öffentlichkeit leichterig irregeführt. Nach den Erklärungen Heilmanns entsteht lebhafte Unruhe im Hause, von links ertönen zustimmende Rufe, von rechts Pfuirufe.

Abg. Gundig (Dtn.) bezeichnet die Zeitungsausschnitten als falsch, wonach er aus der Deutschnationalen Volkspartei ausgeschlossen sei, er sei bis heute Mitglied der Vereinigung des Kreisvereins Neukölln Unregelmäßigkeiten habe aufschulden kommen lassen.

Einige Anträge aus den Parteien, namentlich von den Kommunisten, werden für später zurückgestellt. Das Haus übernimmt eine Reihe von Eingaben der Staatsbeamten zur Berücksichtigung, so eine Eingabe auf Schaffung von Jugendherbergen für die deutsche Jugend und auf die zweite Beratung der Vorlage, wonach Mitglieder oder Beamter des Jugendamts die Vertretungsbefugnis des Vaters eines unehelichen Kindes auf Leistung einer Unterhaltsrente beurkunden können. Die Vorlage wird nach kurzer Beratung nach den Ausschußbeschlüssen angenommen und in dritter Lesung verabschiedet. Eine Eingabe des Deutschen Städtetages zu der Angelegenheit der durch die Abänderung des Gesetzes für erledigt erklärt. Nachdem noch einige kleine Angelegenheiten erledigt sind, beginnt die Beratung der deutschnationalen Großen Anfrage, der Verwahrung einlegt gegen die

Haussuchungen bei Vaterländischen Verbänden und Wirtschaftsführern.

Der Ausschuß hat beantragt, die Anfrage durch die bereits erteilte Antwort des Staatsministeriums für erledigt zu erklären. Gleichzeitig wird beraten über die Denkschrift des Innenministeriums über den Bund Wiking und den Sportverein Olympia. Mit der Beratung wird ferner verbunden die Beratung des kommunistischen Antrages über Waffenlieferungen aus Rußland.

Abg. Kuttner (Soz.) erstattet den Bericht des Rechtsausschusses über die Haussuchungen. Die Mehrheit des Ausschusses habe sich auf den Standpunkt gestellt, daß eine böse Absicht der Beamten nicht nachgewiesen sei. Die rechtlichen Darlegungen seien im Ausschuß nicht anerzweifelt worden. Die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei haben erklärt, daß die Verdachtsmomente nicht ausgereicht hätten, um auch die Haussuchungen bei den Industriellen zu rechtfertigen.

Abg. Borck (Dtn.) bedauert, daß die klärende Erklärung so spät gekommen sei, auch befriedige sie nicht. Der Redner geht nochmals ausführlich auf die Angelegenheit ein, wobei das Haus sehr unruhig wird und Gegen- und Hin-und-Herunterbrechungen durcheinander erschallen. Auch als Privatmann, den Redner wegen eines Angriffs auf den Minister verlangt wird.

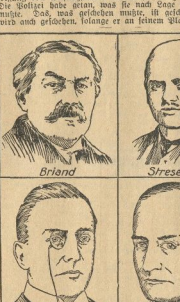
Grzesinski spricht — lebhafte Tumulte.

Darauf ergreift der Innenminister Grzesinski das Wort, während dessen Ausführungen es häufig zu Zwischenrufen kommt. Der Minister betonte hierbei, daß er keinen Anwalt dafür suchen wolle, daß er für die Akten die volle Verantwortung übernehme. In dem Augenblick, wo unter Mißbrauch der ganzen Sachlage die Situation sich noch einmal so gestalten sollte, daß ich mich wieder zu handeln. (Beifall links, Unruhe rechts.) Die Polizeiaktion sei im Rahmen der Zuständigkeit der Polizei auf seine eigene Initiative hin geleitet worden. Als von dem „der Polizei vorgelegenen ungeheuren Material" spricht, erhebt sich auf der rechten Seite des Hauses Hörmisches Gelächter, an dem sich auch Treitschenbeisher beteiligen. Ein Tritschenbeisher zeigt auf den Minister und hält seine Hand an die Stirn. (Großer Lärm links.) Durch Zurufe wird die Ausführung des Tritschenbeischers verlangt, der offenbar dem Minister beleidigen wollte. (Gehässige Zwischenrufe rechts und Rufe: Republikanische Freiheit! Glocke des Präsidenten!)

Der Lärm hält längere Zeit an.

Die Abgeordneten haben sich aufstreich um die Rednertribüne versammelt.

Der Minister erklärte weiter, daß er bereits in der letzten Sitzung zu der Angelegenheit Stellung genommen und mehr nichts hinzuzusügen habe. Der Minister polemisiert dann bei weiteren gegen die Ausführungen des Abgeordneten Borck und kommt dann auf die Denkschrift über das Verbot von Wiking und Olympia zu sprechen, wobei er bemerkt, daß das ihm zur Verfügung gestandene Material veröffentlicht worden sei. Der Redner geht dann weiter auf die Denkschrift ein, wobei er betont, daß sich nach seiner Auffassung sich die Organisationen gegen die Republik richteten. Der Minister wandte sich dann gegen Generalmajor a. D. Ehrenwerth, wobei er betonte, daß es ihm unverständlich sei, daß der Oberreichsanwalt die Auffassung vertrete, daß er allein vor der Verfolgung von Umsturzplänen die Verbandlungen leiten könne Die Polizei habe getan, was sie nach Lage der Dinge tun mußte. Das, was geschehen mußte, ist geschehen und das wird auch geschehen, solange er an seinem Platze steht.



Bekannte Persönlichkeiten der neueren Weltgeschichte.

Unser neues Silbergeld.

Im Reichsfinanzministerium werden zurzeit die Entwürfe des Münzgesetzes ausgearbeitet, das der Steuer zur Ausgestaltung des Silbergeldes unter der deutschen Künstlerschaft ausgeschrieben hat. Verlangt wurden plastische Typen für 1-, 2-, 3- und 5-Reichsmark-Stücke. Den ersten Preis errang der Bildhauer Kolbrand aus Alsdäh in Bayern. Schrift, Adler und Wertziffer sitzen so in einer harmonischen Einheit, daß geschmackvoller Aufteilung der Fläche zusammen. Ihm fast ebenbürtig zur Seite stehen die schlichten, aber beinahe zu eleganten Entwürfe von Paul Gerson, der den zweiten Preis erhielt. Mit dem zweiten Preis wurde auch Alfred Bode-Kassel ausgezeichnet. Der dritte Preis fiel in die Hände von Professor Friedrich Lommel-München, Professor Dasio-München und dem Bildhauer Mühlbauer. In der Jury besanden sich unter anderm Reichsbankdirektor Dr. Schacht, Reichsfinanzwart Dr. Reinhold und Professor Bruno Paul. Unser Bild zeigt die preisgekrönten Entwürfe von Kolbrand, die das Kennwort „Schmitt" tragen.

Professor Friedrich Lommel-München, Professor Dasio-München und dem Bildhauer Mühlbauer. In der Jury besanden sich unter anderm Reichsbankdirektor Dr. Schacht, Reichsfinanzwart Dr. Reinhold und Professor Bruno Paul. Unser Bild zeigt die preisgekrönten Entwürfe von Kolbrand, die das Kennwort „Schmitt" tragen.

Etwas vom Versorgungswesen.

Aufgehetzt von der Beobachtung, daß leider einem großen Teil der Bedrängnis Umfang und Tätigkeit der Versorgungsämter immer noch nicht genügend bekannt sind, sollen diese — unter besonderer Hervorhebung der für die Provinz Sachsen und den Freistaat Anhalt in Frage kommenden Dienststellen — in einigen aufeinanderfolgenden Aufsätzen in großen Zügen dem Leserkreis näher gebracht werden.

Organisation und Aufgaben.

Das gesamte Versorgungswesen ist dem Reichsarbeitsministerium unterstellt. Die ausübenden Organe sind die Versorgungsbehörden. Ihre Organisation — oft vorgenommene einschneidenden Änderungen unterworfen gewesen — ist erst in den letzten Jahren zum Abschluß gelangt.

Dem Reichsarbeitsministerium unmittelbar unterstehen 14 Hauptversorgungsämter. Für die Versorgungsberechtigten der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt ist das Hauptversorgungsamt Magdeburg zuständig. Aufgabe der Hauptversorgungsämter ist es, in der Hauptsache als Aufsichtsbehörden die Leitung des Versorgungswesens ihres Bezirks und die Ueberwachung der Gleichmäßigkeit der Gesetzsanwendung auszuüben. Sie sind im übrigen nur mit Geschäften betraut, deren endgültige Erledigung — wie z. B. bei der Kapitalabfindung und bei bestimmten Gebieten der Heilbehandlung — für große Bezirke angezeigt erscheint.

Den Hauptversorgungsämtern unterstehen 101 Versorgungsämter und zur Durchführung des ärztlichen Dienstes Orthopädische Versorgungsstellen, Versorgungskrankenhäuser, Versorgungsärztliche Untersuchungsstellen und zahlreiche Kurnststalten.

Ihr. Hamburg aus kam die erste Ansichtskarte an Eva Maria.
Mein liebstes Kind!
Vor meiner Ausreise noch tausend Grüße. Behalte mich lieb! Bleib mir treu und vergiß des Schwures und des Kusses nicht, Zweifle nicht an mir, Eva Mi. Ich komme wieder, sobald ich Dir ein Heim bieten kann, das Deiner würdig ist . . . .
Dein Clemer.

Sie drückte das Blatt zuerst an die Wangen, dann an die Lippen, schloß ein Paar heiß Schreibtischen auf, legte es mit bräutlich-seliger Freude neben Radanyis Bild und verperrte beides sorgfältig.

Ein paar Tage später kam Haller und überbrachte ihr noch einen großen Strauß dunkler Rosen, die Clemer für die Braut erstanden hatte. „Er ist wirklich gut," sagte er und zeigte dabei lachend seine großen, tadellos weißen Zähne. „Der Schlingel wäre bei Gott fähig gewesen, noch im letzten Augenblick auszutreiben und hier im Lande zu bleiben. Solche Sachen macht ein Mann mit dreißig Jahren! Wissen Sie vielleicht, wer daran schuld ist, Komtesse?"

Er wendete sich an seinen Trauzeugen und erzählte immerfort von seinem Schüler, bis es eben einfach nimmer ging und er sich verabschieden mußte, weil die Pflicht ihn rief.

Nach kaum vier Wochen zeigte Radanyi der Geliebten seine Ankunft im Hande des allmächtigen Dollars an. Es waren nur ein paar Zeilen. Da aller Haß geschrieben. Aber es war ein Lebenszeichen von ihm. Sie wußte, daß er ihrer gedachte.

Mit strahlenden Augen empfing sie den Vater, der an einem Sonnabend von der Tanis zurückkam. Es tief ihr nicht auf, wie ernst er war und wie zerstreut und daß sein Haar und Bart auffallend viele weiße Fäden zeigte. Sie umschmeichelte ihn mit aller Liebe. Die ganze Seligkeit, die sie selbst im Herzen trug, ergoß sie auch über ihn. Er war kaum heimgekommen, blieb er tagelang wieder fort. Seine Unruh gab Eva Maria flüchtig zu denken. Ab und zu beobachtete sie aufmerksam, wie er vor sich hinmurmelte und aufschrak, wenn sie ihn unversehens ansprach. Aber sie vergaß wieder. Wenn das Herz so übervoll an Glück ist, hat es für das Leid auch des liebsten Menschen keine scharfen Augen. Abmungslos, von ihm unerwartet, trat sie eines Morgens in sein Arbeitszimmer. Er hatte ihr Kommen überhört. Beide Arme über die Platte seines Schreibtisches gelegt, hatte er den Kopf hreingebettet.

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

ROMAN von J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(62. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Geige zur Hand nehmend, bat er Frau von Ballin, ihn zu begleiten. Er hatte als Lied die „Zuversicht" von Mayer aufgeschlagen. Schon bei den ersten Tönen, die durch das offene Fenster in den Park drangen, hatte Eve Maria, die unbedeutlich in ihr Zimmer geschlüpft war, die Ihren aufgerissen, wie sie hatte sie ihn spielen gehört, seit sie von Schottland zurück war. Beide Hände hielt sie, wie zum Gebete gefaltet. Sie wußte, das Lied galt ihr und niemand sonst. Leise sprach sie die Worte leise:

„Mag daß es fern, im fremden Land, so soll mich das nicht kränken. Und deiktest du mir auch nicht die Hand, so weiß ich an mich denken;

Denn, der den Schwalben Heimweh gab und Nachtigallen Lieder, Der stiftet auch das Herz bezwang, bezwang und bringt dich einst mir wieder.

Und wächst du jahrelang auch fort, so dürft mein Herz nicht sorgen. Und schriebst du mir kein einzig Wort, so weiß ich dennoch nicht Bange;

Denn der den Schwalben Heimweh gab und Nachtigallen Lieder Der stiftet auch dich bezwang, bezwang und bringt dich einst mir wieder."

Die Töne waren verklungen. Beide Hände gegeneinandergepreßt, weinte sie sich in Schlaf.

Der Morgen brachte Clemer eine bittere Enttäuschung. Er hatte so sicher gehofft und die halbe Nacht davon geträumt, die Braut noch einmal zu sehen. Aber ihre Fenster waren geschlossen und die gelben Jalousien zugezogen. Er war verlassen. Und vor der Auffahrt stand sein Wagen. Er durfte keine Viertelstunde mehr versäumen. Immer wieder ging sein Blick nach dem Treppenaufgang, er meinte, es könnte gar nicht anders sein, als daß sie noch einmal zu ihm kommen müßte. Und sie konnte schlafen, so fest, daß sie nichts weckte.

Aller Ballin stürzte ihn erst vollständig aus seinem Hoffen, da sie ihm sagte, das Zimmermädchen hätte ihr gemeldet, die Komtesse habe ihr gesagt, sie käme nicht vor neun Uhr zum Frühstück.

Ganz genommen nahm er Abschied von Ballin und dessen Frau. „Grüße mir alle meine Liebsten", sagte Alice und küßte den Recken auf beide Wangen.

„Und komm wieder zurück," ließ sich der Bankier hören, „ich bin nicht für immer halten!"

„Nein, Onkel! Sobald ich kann, bin ich wieder in Wien!"

Dann rollte der Wagen über den weißen Kies der Auffahrt durch das hohe, schmiedeiserne Tor. Radanyi saß zurück. Aber nicht als ob das neue Glück, das seine Tanis schmenkte, konnte er mehr entdecken. Die Fenster der Braut blieben geschlossen, wie zuvor. Er kam knapp fünf Minuten vor der Abfahrt an den Westbahnhof. Es war alles schon voll zum Einsteigen. Das große Gepäck, das Billett. Der Platz war bestellt. Der Zug war nicht übermäßig besetzt. Als er zu sein Abteil trat, wandte sich die Dame, welche am Fenster gestanden hatte, nach ihm.

Es war

Achtos gilt sein Mantel zu Boden. Er benötigte beide Arme für die Geliebte. „Du — du — wie ich doch eine kalte Dusche! gekommen!"

„Ich habe so hart gemartet. Oder hat du geglaubt, ich könnte schlafen, in der Stunde, in der du gehst!" sagte sie und preßte seine Hände zwischen den ihren.

Inbrunstgeig erging das Zeichen der Abfahrt.

Er riß sie noch einmal an sich. „Hast du das Lied verstanden, das ich gestern gespielt habe?"

Sie nickte, da er die Lippen mit den seinen geschlossen hielt.

Die Maschine setzte sich lautlos in Gang. Sie sprang zur Türe. Von seiner Hand festgehalten, glitt sie auf den Gangsteig. Das Fenster lief herab. „Lee Mi" hörte sie ihn noch sagen. Der Zug lief in die Schleife des Bahnsteiges. Aus dem immer weiter westwärts eilenden D-Zuge leuchtete das seine.

Und dann blieb nichts mehr übrig als ein dunkler Strich und eine schwarze, qualmende Wolke, die alles verhüllte.

Sie biß die Zähne aufeinander und zog den Schleier tief über ihr tränennasses Gesicht.

Hinter ihr, etwas abseits aber lehnte Gellern gegen einen Lichtmast gelehnt. Er hatte einen seiner Freunde zur Bahn begleitet und war Zeuge des Abschiedes der beiden Liebenden geworden. Mit schleppenden Schritten entfernte er sich: Ein seiner seligsten Hoffnung beraubter Mann.

— — —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219261212-14/fragment/page=0002

Der Bereich des Hauptversorgungsamtes Magdeburg umfaßt 5 Versorgungsämter (Magdeburg, Halle, Dessau, Erfurt, Halberstadt), 3 Orthopädische Versorgungsstellen (Magdeburg, Halle, Erfurt) und 1 Versorgungsärztliche Untersuchungsstelle in Magdeburg.

Bis zum Beginn des Weltkrieges war das Versorgungswesen ein Gebiet, dem für weitere Kreise der Bevölkerung kaum eine besondere Bedeutung zukam. Den Versorgungsleistungen, welche die durch ein schädigendes Ereignis während der Erfüllung ihrer Militärdienstpflicht versorgungsberechtigt gewordenen Personen auf Grund der Dienstbeschädigung zu beanspruchen hatten, kam eine ausschlaggebende wirtschaftliche Bedeutung nicht zu. Mit dem Weltkrieg jedoch wurde das Versorgungswesen zu einer Angelegenheit des ganzen Volkes, die die persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des einzelnen Heeresangehörigen und seiner Familie maßgebend beeinflußte.

Nachfolgende Zahlen mögen die Bedeutung des Versorgungswesens erläutern:

Unsere Verluste an Toten im Weltkrieg betrugen 2055000, die Zahl der Verwundungen rd. 4250000.

Zu einer Gesamtzahl von zurzeit etwa 721600 rentenberechtigten Beschädigten treten noch rd. 750000 Beschädigte, die mit ihrer Rente von 10—20 v. H. abgefunden worden sind, aber noch ein Anrecht auf Heilbehandlung haben und bei Verschlimmerung ihres Leidens auch Rentenansprüche erheben können.

Die Zahl der Hinterbliebenen — Witwen, Waisen, Eltern — beträgt 1597350. Mithin insgesamt rd. 3,12 Millionen Beschädigter und Hinterbliebener, die allein unter das Reichsversorgungsgesetz (Altrentnergesetz) fallen; hierzu treten noch 3618 bei dem Reichspersonenschädengesetz zu Versorgenden!

Im Bereich des Hauptversorgungsamt Magdeburg werden nach dem Stande vom 1. 10. 1920 versorgt:

a) nach dem Reichsversorgungsgesetz (Altrentnergesetz) 40190 Beschädigte und 96300 Hinterbliebene mit rund 54000 Altenfällen. Ferner noch etwa 3800 Kapitulanten.

b) nach dem Offizierspensionsgesetz 1906 und Hinterbliebenengesetz 1907 rund 1690 Beschädigte und 1360 Hinterbliebene als Pensionsempfänger.

Maßgebend für die Versorgung der Masse der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen ist das durch Novellen mehrfach geänderte **Reichsversorgungsgesetz** (R.V.G.) vom 12. 5. 20. Nach diesem Gesetz versorgt werden u. a. alle am Weltkrieg beteiligt gewesenen früheren Angehörigen der ehemaligen deutschen Wehrmacht und ihre Hinterbliebenen, das Personal der freiwilligen Krankenpflege und die Zivilärzte, die der Wehrmacht durch privatrechtlichen Dienstvertrag zur Dienstleistung verpflichtet waren. Ferner die aus der Reichswehr, der Schutzpolizei der Länder und dem Reichsheer übernommenen Personen, soweit sie Dienstbeschädigungen erlitten haben.

Für die früheren Angehörigen der deutschen Wehrmacht gebührt ihre Hinterbliebenen gilt, soweit ihnen Versorgungsgebührnisse nur infolge einer vor dem 1. August 1914 beendeten Dienstleistung zuerkannt sind und noch zuerkannt werden können, das sog. **Altrentnergesetz** vom 18. 7. 1921.

Reichsangehörige, die durch den letzten Krieg Schädigungen an Leib oder Leben erlitten haben, und nicht zu den nach R. V. G. vom 12. 5. 1920 versorgungsberechtigten Personen gehören, erhalten für sich und ihre Hinterbliebenen Versorgung nach dem **Kriegspersonenschädengesetz** vom 15. 7. 1922 (R.V.Sch.G.). Auch diejenigen Personen, die durch innere Unruhen ohne eigenes Verschulden Schaden an Leib und Leben erlitten haben, werden nach den Vorschriften dieses Gesetzes versorgt.

Die ehemaligen aktiven Offiziere, Sanitätsoffiziere und Beamten der alten W.-M. macht werden, falls sie nicht Versorgung nach dem R. V. G. gewährt haben, nach den teilweise geltenden Gesetzen, vornehmlich nach dem **O. P. G. von 1906** und dem **Militär-Hinterbliebenen-Gesetz von 1907** versorgt.

Die Arbeitslast, die den Versorgungsbehörden durch die Anfrage der nach den vorerwähnten Gesetzen zu betreuenden Personen entsteht, hat am Umfang bisher stetig zugenommen. Neuantrage von Kriegsteilnehmern, deren Beurteilung mit der zeitlichen Entfernung vom Kriege immer schwieriger wird, Erhöhungsanträge, Fragen des Beamtenscheines, Anträge auf Kapitalabfindung, auf Witwenrente und Witwenbeihilfe, Waisenrente und Waisenbeihilfe, auf Elternrente und Elternbeihilfe, auf Gewährung von Badekuren und Heilstättenaufnahmen, Geschäftsverkehr mit den Krankenkassen und Anträge auf orthopädische Versorgung nehmen zurzeit in steigendem Maße die Kräfte aller Beamten der Versorgungsbehörden in Anspruch.

Wenn hier ferner darauf hingewiesen wird, daß von den gesamten Ausgaben des Reichshaushalts für 1926 — abgesehen von den Steuerüberweisungen an die Länder — die Ausgaben für die Versorgungs- und pensionsberechtigten Angehörigen der ehemaligen Wehrmacht und ihre Hinterbliebenen fast $^1/_4$, nämlich rund 1,5 Milliarden Reichsmark, ausmachen, so tritt hierdurch die Bedeutung des Reichsversorgungswesens auch vom finanziellen Standpunkt aus in die Erscheinung.

Lokales und Provinzielles.

□ **Die Behandlung verlegelter Briefe** durch die amerikanischen Postbehörden. Die Reichspost teilt mit: Die amerikanische Postverwaltung führt alle größeren Briefsendungen mit vermutlich zollpflichtigem Inhalt den Zollstellen zu. Die ermittelnden Zollstellen dürfen aber verlegte Briefsendungen, die vom Absender nicht durch einen grünen Zollzettel als zollpflichtig gekennzeichnet sind, ohne Einwilligung des Empfängers nicht öffnen. Häufig wohnen die Empfänger aber in einer vom Zollamt entfernt liegenden Ortschaft. Bis zu ihrem persönlichen Eintreffen auf dem Zollamt aber bis zum Ablauf einer gesetzlichen Genehmigung bleibt die Sendung liegen. Es können nun leicht in der kommenden Weihnachtszeit durch die Zollverwaltung bisher solche Sachen Empfehlungen an einem solchen Umfange entstehen, daß auf eine rechtzeitige Zollabfertigung nicht zu rechnen ist. Die deutschen Absender können sich und die Empfänger mithelfen vor Schaden bewahren, wenn sie auf alle geschlossenen Briefe den vorgeschriebenen Zollzettel kleben und ihn außerdem an Postschalter in Einzelfällen unentgeltlich abgegeben wird, halbbar aufkleben und bei allen großen versiegelten Briefen den Vermerk anbringen: „May be opened for customs purposes before delivery to the adressee."

□ **Ab 15. Dezember sind Ein- und Zweirentenmarkscheine ungültig.** Das Reichspostministerium macht im Amtsblatt darauf aufmerksam, daß mit dem 15. Dezember 1926 die Ein- und Zweirentenmarkscheine ihre Gültigkeit verlieren. Der Umtausch wird bei den Kassen der Reichsbank unentgeltlich werden. Einzahlungen werden und damit auch die Umtausch- und Einlösungspflicht der Deutschen Rentenbank erlischt.

— **Das Betragen von Schülern auf der Eisenbahn** gibt oftmals Anlaß zu Klagen. Lärmen, Schreien, Johlen, Raufereien und ähnlicher Unfug belästigen diejenigen die Reisenden. Die Eisenbahnverwaltung hat deshalb Stations- und Zugpersonal angewiesen, gegen solches Betragen einzuschreiten und erforderlichenfalls die Namen der Unbotmäßigen zwecks Bestrafung festzustellen. Eltern und Lehrer werden gebeten, die Schüler zu einem ruhigen Verhalten auch auf der Bahn anzuhalten.

— **Fischmassensterben.** Kürzlich hat man in Sachsen eine neue elektrische Fangmethode ausprobiert, mit deren Hilfe man binnen kurzer Zeit ganze Teiche radikal ausfischen kann. Die Einzelheiten der Methode werden noch nicht bekanntgegeben, doch soll das Verfahren noch verbessert werden, bis es jetzt für die elektrischen Angler noch gewisse Gefahren besteht. Auf diese Weise wird man sehr bald dahin kommen, durch systematischen Raubbau an Fischen Süßwasserfische zu einer kaum mehr zu bezahlenden Delikatesse zu machen, wodurch sich das neue Angelsystem selbst sein Grab graben würde. Andernfalls müßten von Staats wegen Schongesetze für Fische eingerichtet werden, wobei es allerdings noch fraglich ist, ob sich diese Maßregel durchführen ließe, da man den Fischen vermutlich nicht wird beibringen können, von welchem Alter an sie den tödlichen Lockungen der elektrischen Angel folgen dürfen.

Ziegelroda. Am Stelle des Ostrichters a. D. Bernhard in Ziegelroda ist der Landwirt Hermann Bernhard in Ziegelroda zum Standesbeamten für den Amtsbezirk Ziegelroda bestellt.

Querfurt. Gestern wurde in der Aschengrube eines hiesigen Hotels die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Die Leiche wurde nach dem Leichenhaus gebracht und die Untersuchung eingeleitet. Ob das Kind gelebt hat, muß erst festgestellt werden.

Steigra. Am Dienstag abend brannte einer von dem Gut dem Dorf stehenden Strohdiemen des Landwirts Lohse von hier, nieder. Zum Glück herrschte ruhiger Wind, so daß das Feuer nicht weiter um sich greift und noch größerer Schaden entstand.

Naußig. In der Preußischen Staatslotterie spielte eine hiesige Einwohnerin und gewann 5000 Mk. Jedenfalls ein ganz nettes Weihnachtsgeschenk.

Heldrungen. Die Domäne Sachlenburg, die unweit der Station Heldrungen an der Bahnlinie Erfurt-Sangerhausen liegt, wird mit der Jagdbarzung auf den Domänenländereien auf 18 Jahre, vom 1. Juli 1927 bis 1. Juli 1945, neu verpachtet. Der Termin findet am 18. Dezember, vormittags 10 Uhr im Sitzungssaale des Bezirksausschusses in Merseburg statt. Die Domäne hat eine Größe von rund 402 Hektar und einen Grundsteuerertrag von 14865 Mk.

Sangerhausen. Der 20jährige Uhrmacher Werner Steinbrecher hantierte mit einem Revolver, ohne zu ahnen, daß die Waffe geladen war. Plötzlich löste sich ein Schuß, und der junge Mann brach, tödlich in die Herzgegend getroffen, zusammen.

Eisleben. In den letzten Tagen sind wiederholt heftige Erdstöße zu verspüren gewesen. Auch am Montag morgen wurde die Gegend am Sportbaus durch einen starken Erdstoß erschüttert.

Oelsnitzgrube. Ein Vermächtnis in Höhe von 1000 Dollar ist der Stadt Oelsnitzgrube von dem aus unserem Orte stammenden, im Staate Oregon 1 verstorbene Farmers F. Ellrich, zugewendet worden. Aus den Zinsen sollen alljährlich bedürftige Ortsinwohner Kinder eine Weihnachtsspende erhalten.

Cassel. Da die Gewerkenversammlung der Gewerkschaft Heidenwagen I Heldenwagen II und der Gewerkschaft Jungeck am 30. November 1926 die Auflösung der Gewerkschaft beschlossen hat, fordert der Grubenvorstand als Liquidator die Gläubiger zur Anmeldung etwaiger Ansprüche auf.

Torgau. Das hiesige Gericht verurteilte mehrere junge Leute aus Gräfenhainchen, Zschornewitz und Schmenkal, welche in der Silvesternacht in der Kirche in Schmenkal die Altarkerzen angezündet und einen Gottesdienst improvisiert hatten, zu Gefängnisstrafen von 2 bis 4 Monaten. Strafaussetzung wurde abgelehnt.

Voraussichtliches Wetter

Am 12. Dezember: Meistig trüb mit geringer Neigung zur Aufheiterung, gelinde und feuchtkalt ohne erhebliche Niederschläge, Am 13.: Nebelwolken, zeitweise blauer Himmel, keine Niederschläge von Bedeutung, früh etwas kälter, tagsüber ziemlich mild. Am 14.: Zeits heiter, teils neblig-maltig, vorwiegend trocken, früh frostig, tagsüber ziemlich milde.

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

ROMAN von J. SCHNEIDER-FOERSTL

HAMBERGERSCHUTZRECHT DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(53. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Im nächsten Augenblick war sie an seiner Seite. Ihre Hände strichen erregt über sein ergrautes Haar. Sie schmiegte ihre Wange bangend.

„Vater! — Hast du Sorgen, Vater?"

Er hob müde und mit einem Aufstöhnen den Kopf. „Ja, Eva! Mehr wie die Kiesel im Bach!"

„Geldsorgen, Vater?"

Er nickte.

„Ich dachte, wir seien reich?" sagte sie schüchtern und streich in Gedanken das blonde Haar zurück.

„Gewesen, Evi Mi — gewesen!"

„Dann sind wir also jetzt arm! — Ist es so?"

Warren sah seiner Tochter in das Gesicht. Er erwehr etwas auf. Sie schien so gar nicht unglücklich darüber zu sein. Er begriff es wohl nicht, wenigstens nicht so ganz, was das hieß.

Es war besser, er sagte ihr gleich die volle Tatsache. „Wir sind nicht bloß arm, Eva, wir haben Schulden!"

„Schulden! —" wiederholte sie. „Schulden müssen bezahlt werden, Vater."

Er behahte schweigend.

Sie zog einen der Stühle zu dem seinen an dem Schreibtisch und griff nach einem Blatte und einem Silberstift. „Vater, diktiere, wieviel haben wir Schulden? Und wann müssen sie bezahlt werden?"

Er fuhrer zusammen. „Laß, Kind! — Laß das — du verstehst es nicht!"

„Vater, was gibt es da zu verstehen? — Bitt du arm, bin ich es auch. — Hast du Schulden, habe ich sie auch. Darum muß ich doch wissen, wie hoch sie sind, sonst kann ich die ja nicht helfen."

„Du?" — Es war bald Unglaube, halb Wehmut.

„Ja, ich! — Also bitte, Vater!"

Er nannte eine Summe, ich, wie ihre Wangen fahl wurden und ihre Hände nach der Schreibtischkante griffen, um eine Stütze zu finden. Aber sie sagte nichts. Nur die Lippen zuckten.

„Verkauf die Pferde!—"

„Sie sind schon verkauft!"

„Alle?"

Er senkte den Kopf, als schäme er sich über das Ja, das er geben mußte.

„Nimm meinen Schmuck, Vater!"

„Er ist so viel wie verpfändet, Eva Maria!"

Sie wurde noch um einen Ton bleicher und bielt die Hände im Schoße fest ineinander gepreßt.

„Haben wir nichts mehr sonst? — Das Haus hier? Die Tanja?"

Warren höhnte auf. „Es ist alles verloren — alles —, Frage nichts mehr, Eva Maria!"

„Vergeb, Vater, wenn ich dich quälte. Aber ich muß ja. — Wie konnte das sein?"

„Wie das sein konnte? — Wenn eine Bank nach der anderen Konkurs macht und die Direktoren flüchtig gehen? — — Und ich — o, ich habe diesem Gesindesf so blind vertraut und alles seine Hände gegeben und mit ihm Gelchäfte gemacht, alles in dem Glauben, daß nichts fehlt. Und jetzt, jetzt reißt er mich mit. Begreift du nun, Eva Maria?"

„Ja!" Aber es war nur ein Flüstern. „Vater!" Sie faltete mit ihren warmen jungen Händen neben seinen zitternd geworfenen. „Gibt es denn nichts, Vater, was dieses Entsetzliche noch wenden kann?"

Er schüttelte den Kopf. „Nichts, mein Kind! Die einzige Rettung, die ich wüßte, ist — ist —"

Sein Körper lant ganz zusammen. Er sprach nicht weiter.

„Was ist dieses eine, Vater! — Sag' rasch, was dich retten kann?"

„Heirate den Baron Gellern!"

Sie starrte ihn fassungslos an, dann brach sie vor ihm in die Knie. „Vater! Ich will heiteln gehn für dich! Nur verkauf mich nicht!"

Er riß sie empor und bettete ihr Gesicht an seiner Brust. Worttos hielt er sie an sich gepreßt und sie umklammerte ihn, als könnte jo nichts über sie kommen.

„Vater!"

„Ja, mein Kind!"

„Wenn du sterben willst, Vater — ich kenne so deine Grundsätze von Ehre und Pflicht — dann gehe ich mit dir. Ohne Furcht, Vater. Es ruhig und gefaßt, wie du. Aber das andere — das darfst du nicht von mir verlangen!"

„Du liebst einen Mann, von dem ich nichts weiß, Eva Maria?"

„Aber du kennst ihn, Vater!"

„Radanyi?"

Sie nickte und führte seine Hand an ihre Lippen. „Wenn er zurückkommt, wird er dich um dein Jawort bitten."

Warren sah zusammengebrogt. „Wenn er wiederkommt. — Und ich bin nicht mehr reich!"

„Vater —! Könntest du mich wirklich allein lassen?"

Sie nahm seinen Kopf an ihre Brust und streichelte seine Wangen.

„Nein, Eva. Wenn ich gehe, will ich es dir sagen. Du kannst dann mit mir kommen oder bleiben. Was du vorziehst!"

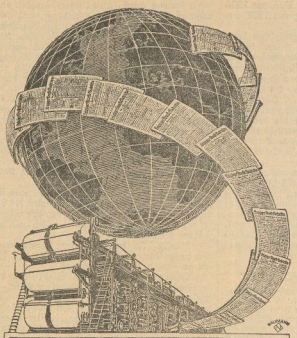
„Ja, Vater."

Und dann saßen und rechneten sie. Auf den Papieren häuften sich die Summen zu schwindelnden Mengen. Es wurde ihnen kaum das Notwendigste verbleiben. Warren hatte nicht zu viel gelagt. Seine Sorgen waren so viele wie die Kiesel im Bach.

Eva Maria ging kaum mehr auf die Straße. Jeder Lärm, jedes Lachen ist ihr weh. Drohend stand das Unheil über dem Hause. Heute, morgen, jeden Tag, jede Stunde konnte es hereinbrechen. Gersdorff schmamm nur noch. Er hatte seinen Grund mehr unter den Füßen. Einmal war alles zu Ende. Jede Minute konnte dieses „Einmal" bringen. Es kam Eva Maria kaum zum Bewußtsein, daß es ein Weihnachten gab. Nur die Dienerschaft, die karf dezimiert worden war, wurde beschert. Der Schein sollte so lange als möglich bewahrt werden. Ganz still und gebrückt saßen Vater und Tochter an heiligen Abend beisammen und hielten ihre beider Hände ineinandergeschlungen. Eva Marias Gedanken irrten weit über das Wasser zu dem Manne ihrer Liebe. Seit er damals seine Ankunft in Newyork gemeldet hatte, war nichts mehr von ihm eingetroffen. Aber nun mußte doch in Bälde ein weiteres Lebenszeichen von ihm an sie gelangen. Sie setzte das auher allen Zweifel.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219261212-4/fragment/page=0003



Leipziger Neueste Nachrichten

Größte deutsche Tageszeitung.
außerhalb Leipzig

Eines der meistbenutzten, wirksamsten und wohlfeilsten Werbemittel.

Geschäftsstelle Leipzig, Petersstraße 8

Kinderzeitung „Der kleine Cere“ erster Tage, die kostenlose Post gratis

Preis ½ Pfd. nur 50 Pfg

MARGARINE

Rama

butterfein

muss es sein!

Lesen Sie die **„Berliner Morgen-Zeitung“**

mit der illustrierten Wochenbeilage „Jede Woche Mode“, aktuellen, volkstümlichen Leitartikeln, modernen Romanen und unterhaltenden und belehrenden Abteilungen **monatlich für 1.30** Reichsmark

ausschließliche Zustellung.

Jedermann in den Provinzstädten und auf dem Lande sollte täglich vorzügl. Blatt neben seiner Lokalblatt lesen.

Auf Wunsch zur Probe eine Woche gratis.

Hier abtrennen, dann ausfüllen und der Post oder dem Briefträger übergeben.

Post-Bestellschein.

Für nachbenannte Bezugszeit bestellt

Herr — Frau .....

Exemplare	Benennung der Zeitungen usw.	Bezugszeit	Betrag Goldmark
1	„Berliner Morgen-Zeitung“	Januar 1927	1.30

Quittung.

Obige ..... Mark sind heute richtig bezahlt.

..... 1926.

Post-Annahme.

J. KÖNIG & EBHARDT
GEGR. 1819 AKTIENGESELLSCHAFT
HANNOVER

sowie Fabrikate jeder anderen leistungsfäh. Geschäftsbücherfabrik, Büromöbel u. Schreibmaschinen d. besten deutschen Systeme liefert

Wilh. Sauer, Roßleben

AUTO-

Betriebsstoffe, wie Benzin, Benzin/Benzol, Benzol, Oel und Fett

Georg Rammelt

Die Sterne lügen nicht!

Tausendjährige Erfahrungen beweisen,

daß die großen Planeten unser Schicksal hervorragend beeinflussen.

Ihre Zukunft, Ihr Schicksal

erkennt der erfahrene Astrologe klar aus Ihrem Horoskop. Wir senden Ihnen **gratis** wichtige Prophezeiung betr. Liebe, Ehe, Beruf, Krankheiten, Reisen, Lotterie usw., wenn Sie uns Geburtsdatum und Ihre genaue Adresse mitteilen. Unkostenbeitrag nach Belieben. Schreiben Sie sofort an den

Neukultur-Verlag, Abt. G. 537, Berlin W. 9 Schliessfach 25

Bitte machen Sie Ihre Bekannten auf dieses Inserat aufmerksam.

Als passendes

Weihnachtsgeschenk

empfehle

Zigarren

in **Präsent-Kistchen** wie folgt:

10	Stück à 10 Pfg.	= Kistchen	= Mk.	1.—
10	„ „ 12 „	= „	= „	1.20
25	„ „ 10 „	= „	= „	2.50
25	„ „ 12 „	= „	= „	3.—
25	„ „ 15 „	= „	= „	3.75
10	„ „ 20 „	= „	= „	2.—
20	„ „ 20 „	= „	= „	4.—
25	„ „ 20 „	= „	= „	5.—

usw. usw. usw.

Paul Vogel, Roßleben

Tabakwaren-Spezialgeschäft — — — Ecke Bahnhofstraße.

Telefon 166.

17193

Das BUCH als Festgabe

Große Auswahl in: **Klassikern, Romanen** beliebtesten Schriftstellern, **Jugendschriften, wissenschaftlichen Werken, Musikalien** am Lager.

Für Sonderwünsche bietet der reichhaltige literarische Weihnachtskatalog beste Ratschläge.

Größere Werke werden auch gegen bequeme Ratenzahlungen ohne Preisaufschlag abgegeben.

Wilhelm Sauer, Buchhandlung, Roßleben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219261212-14/fragment/page=0004

Zweites Blatt

Nebraer Anzeiger

№ 99 — Sonnabend, den 11. Dezember 1926. — 39. Jahrgang.

Der Silberne Sonntag.

(Sonntagsgedanken.)

Seit altersher heißt in unserer Heimat der 3. Advent „Silberner" Sonntag. Der Name kommt daher, daß an diesem Tage die Kaufleute ein gutes Geschäft machen mit Weihnachtsgeschenken, weil die Landbevölkerung Mittelteutschlands in die Städte strömt, um ihre Weihnachtseinkäufe zu machen. Am Abend ist die Kasse mit Silbergeld gefüllt. Die Weihnachtsvorbereitungen sind im vollen Gange, Christbäume werden gerungen und überall verkauft, die Adventskränze oder Adventsbäumchen in unseren Zimmern sind die Vorboten des heiligen Weihnachtsfestes.

Der vergangene Sonntag hieß der kupferne, der kommende wird der Goldene genannt. Wenn diese Bezeichnungen auch vom Geschäftsleben hergenommen sind, so haben sie uns doch auch mehr zu sagen. Es ist eine Steigerung, daß mit jedem Sonntag das Weihnachtsfest näher herannaht, die Vorfreude und die Erwartung mit jedem dieser Tage größer wird, daß das Licht des Weihnachtsfestes immer heller und klarer seinen Schein voraussendet.

Was erwartet du vom Weihnachten? Erwartest du nur Geschenke und einen köstlichen Abend im Familien- und Freundeskreise, oder erwartest du mehr? Zu Weihnachten klingt die alte Botschaft wieder auf: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Die Adventszeit muß unser Herz bereit machen, diese Botschaft anzunehmen, und alles was wir unseren Lieben zu Weihnachten Gutes und Schönes schenken, daß soll nur ein Zeichen dafür sein, daß wir mit ihnen in Frieden und Eintracht als rechte Menschen Gottes leben wollen, der beschenkt, wie Menschenvater zu tun pflegen.

Es weihnachtet bereits sehr . . .

Weihnachtsbäume.

Schon . . . Sind sie schon da . . .?! Ist es denn schon wieder soweit? Ach, wir haben es gar nicht so gemerkt im Drange der Alltage, wie die Zeit vor uns her lief. Meinten gar, es wäre so noch lange hin, wir brauchten daran noch lange nicht zu denken — — — Und nun stehen sie auf einmal da an ihren gewohnten Plätzen, die Weihnachtsbäume — dunkelgrün und frisch, ein ganzer Wald — und ihre langen Spitzen strecken sich wie erstaunendsamhende Zeigefinger in die Höhe: paß mal auf! denkt daran! Weihnachten kommt, Weihnachten steht vor der Tür, die Feiertage! . . . Und du stehst mittendrin mitten im Alltag? Denkst nicht daran . . .

Weihnachtsbäume — — — unwillkürlich, heißt du sie kleben, verhältst mitten im hastigen Alltagsleben der Sorgen oder Geschäfte . . . stehst . . . stillst näher . . . siehst und — siehst, ehe du dich's versiehst. . . . Oder lauchst du gar? Wem denn? Immer hin und her? Warum geht nicht weiter?! Es ist ja nur der Wind in abgeschlagenen Tannenbäumen, sagst du?

Ach komm, laß einmal dies gewaltsame Erwachsen-Getue! Schäme dich doch einmal nicht dessen, daß du hier mit ersten Augen daßtehst mitten zwischen Äxten und Bäumen . . . und daß du gar nicht den zischelnden Wind hörst, sondern ein feines Fernher-Klingen, welches du zu ergründen trachtest. Sind denn das nicht die Weihnachtsglocken, welche du damals hörtest: im kleinen verlorenen Städtchen vielleicht, oder aus der großen Stadt auftönend, breitverklingend, hindurchdringend durch den Lärm der Straßen; oder war es ein Heimatdorf, das langsam in die Dämmerung sank, die Dämmerung des Heiligen Abends . . .? Nicht wahr, nun kennst und erkennst du sie besser, diese leis-leisen Fernher-Klänge?

Die Glocken sind es nicht mehr? Die haben schon die letzten drei Schalt-Schläge getan? Aber das langsam ist immer noch! — Singen . . .? Lieder . . .? Ja, ja! nicht du; die alten Weihnachtslieder . . . Sind die weit! Kaum daß du sie noch erkennst. Manches hast du gar schon vergessen von den ein- wohlbekannten Weisen? Oder der säuselnde Wind trug sie hinweg; zerzerrte, zerfetzte sie dir?

Die Weihnachtsbäume singen erheben ihre langen Spitzen wie erinnernd-mahnende Zeigefinger . . . Und du nickst ihnen ja mit einmal zu und daß ganz heiße Augen!

Warum verbirgst du dich, warum schämst du dich deiner?! Schau, die Weihnachtsbäume sind wieder da; Weihnacht wartet vor der Tür! Steh nur ruhig still in ihrer Mitte — — und lausche — — und lösch nicht den Glanz, der dir in deinen Augen aufleuchtet!

Weihnachts-Glanz ist es ja! Und wenn wir **Freude aufreißt** im Leben stehen wollen, dann brauchen wir den . . . o, so oft!

Leicht ihn nicht aus, den stillen Weihnachtsglanz in deinen Augen!

Schmutz und Schund.

Das so viel umstrittene Ges. Gesetz gegen Schmutz und Schund hat im Reichstag nach manchen Kämpfen nun doch eine beachtliche Mehrheit gefunden. Wie ähnliche Gesetzesvorlagen — man erinnere sich nur an das berühmte „Lex Heinze" — hat auch diese an sich so notwendige gesetzliche Vorlage angesichts einer fanatisierten sich zusammenlesen Krankheitserscheinung an unserm deutschen Volkskörper sich über alle Maßen heftigen Angriffen gegenübergesehen. Der Grund hierfür ist vielleicht nicht darin zu suchen, daß nicht so gut wie alle Kreise Feinde von Schmutz und Schund sind, sondern darin, daß man mit mehr oder minderer Berechtigung glaubt, mit der vorgelegten Gesetzes Bestimmungen Schwarzsehern, Muckern oder einseitig eingestellten Personen erwünschte Gelegenheit gegeben zu haben, nun in engherziger Weise vielleicht gegen alles „freie" oder den allgemeinen Anschauungen nicht entsprechende Auffassungen in sonst durchaus künstlerischen Schöpfungen der Literatur zu Felde zu ziehen. Ueber den einen wie den anderen Standpunkt ist in der deutschen Presse hinreichend und leider nicht immer mit der notwendigen Mäßhaltung debattiert worden. Man hat bekanntlich von der einen Seite den nach ihrer Angabe aus ideeller Gründen das Gesetz bekämpfenden Gegnern vorgeworfen, daß sie im Interesse einer über das ganze Reich verbreiteten Klique von Schundverlegern und -händlern. Andererseits wurde den Fürsprechern der Gesetzesvorlage Kleinlichkeit, Kunstfeindlichkeit und Unduldsamkeit vorgeworfen. Wie immer, ist auch hier in allem etwas Wahres. Wir wollen uns doch nicht verhehlen, daß in der Nachkriegszeit und auch heute noch die Zahl der sog. Schundverleger sich enorm vergrößert hat. Ihre Bekämpfung durch ein Gesetz ist nur in gewissem Umfange möglich. Zunächst muß die allgemeine Volksmoral wieder gehoben werden, das Interesse an wahren Kunstwerken wieder belebt und unsere Jugend oder doch die Kreise, die sich als berufene Vertreter ihr sie ausgeben, wieder mehr Selbstverantwortung und Selbstzucht zeigen. Denn auch die Nachfrage nach Machwerken der sog. Schundliteratur ganz von selbst nachlassen. Im Mittelpunkt dieses ist, ist wenig Besserung kann man jedoch heute schon auf eine solche natürliche Entwicklung zum Besseren hoffen. Denn ist trotz aller Nachteile des uns im Mittelpunkt getretenen Gesetz zu begrüßen und nur zu wünschen, daß es nun auch zur baldigen Verabschiedung gelangen muß, um eine Besserung eintreten zu können, um den wahren Schund und Schmutz vor allem von unserer Jugend fernzuhalten.

Elektrizitätswirtschaft.

Anfang dieses Herbstes hat in Berlin eine Konferenz der Elektrizitätsinteressenten stattgefunden, die in der Oeffentlichkeit nicht beachtet worden ist. Diese Besprechungen sind jetzt fortgesetzt worden. Die Frage, die diesen Kreisen besonders zugrunde liegt, ist die, ob man die Entwicklung der Elektrizitätswirtschaft dem Zufall und der Initiative einzelner Unternehmer überlassen darf, und gegebenenfalls welches private oder öffentliche Organ die einheitliche Ausgestaltung der Kraftgewinnung, Kraftübertragung und Kraftverteilung, um ein Schlagwort zu gebrauchen, in Angriff nehmen soll. Es ist bei den Fortschritten der Technik des Baues von elektrischen Stromleitungen hat einige Wahrscheinlichkeit mit der Schaffung des Elbe-Saale-Kanals.

Nun sind allerdings die Kosten der Errichtung von Starkstromleitungen auch nicht annähernd so groß wie die Kosten des Baues einer Elbe-Saale-Kanals. Aber auch die Möglichkeiten der billigen Gewinnung von elektrischem Strom beschränkt und örtlich gebunden. Es kommen hierfür im wesentlichen nur die großen deutschen Flüsse und Braunkohlenlager sowie die großen Talsperren in Betracht.

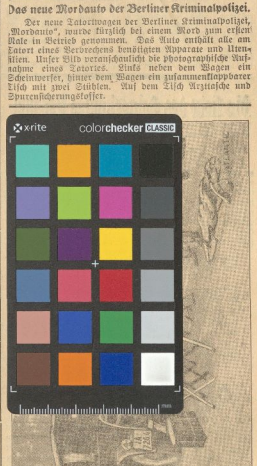
Aus den Kreisen der Interessenten ergibt sich, daß das Reich nicht darauf verzichten kann, an der Ausgestaltung der deutschen Elektrizitätsversorgung mitzuwirken. Aber auch praktische Gründen sollten auch die Länder nicht ausgeschaltet werden. Denn zunächst verfügen die Länder über beträchtliche Quellen der Energiegewinnung (Kohlenberg werke und Wasserkräfte). Das Reich besitzt einen Einfluß auf diesen Gebieten nicht ausdehnen, ohne den Verdacht zu erwecken, daß es eine Vergewaltigung und Enteignung der Landesregierungen beabsichtigt. Auch wird gesagt werden, daß den Ländergrenzen schon durch ihren weit verzweigten Verwaltungsapparat viel bessere Möglichkeiten als der Reichsregierung zu Gebote stehen, die über die zweckmäßigste Art der Elektrizitätsgewinnung und über die sparsamste Methode der Stromverteilung zu unterrichten. Es dürfte daß das Richtige zu sein, wenn der Privatwirtschaft, nach einer Gruppe von öffentlichen Organen ein Monopol in der Elektrizitätswirtschaft zu geben, sondern alle diejenigen Kräfte zusammenzufassen, die sich dem Ausbau der deutschen Elektrizitätswirtschaft zur Verfügung stellen wollen.

Die Bevölkerungsbewegung als Spiegel unserer Wirtschaftslage.

Die wirtschaftliche Lage unseres vom sogenannten Friedensvertrag und seinen zahllosen Nachfolgepakten in den letzten Jahren getretenen deutschen Volkes hat sich im Verlauf des sich nun langsam seinem Ende zuneigenden Jahres bekanntermaßen nicht unerheblich verschlechtert. Einer im Laufe des Sommers sich bemerkbar machenden leichten Senkung der Arbeitslosenziffer ist, wie in diesen Tagen gemeldet wurde, ein neues Ansteigen derselben gefolgt und dürfte allen Maßnahmen der in Frage kommenden Stellen nach auch in nächster Zeit noch zu befürchten sein. Noch mehr gibt zu denken, daß in der Arbeitslosenziffer natürlich nur ein Teil der heute teils erwerbslos, teils wirklich oder unentstandenen ihren Existenzen des Lebens fristenden Bevölkerung erfaßt wird. Hier ist vor allem die große Masse der sogenannten Geistesarbeiter zu beachten, die heute zwischen Überhaupt keine Möglichkeit besitzen, sich einigermaßen zu ernähren, oder doch weit unter ihrem Vorkriegseinkommen sich durchzuschlagen gezwungen sind. Dazu kommen die vielen anderen Existenzunsicherheiten oder auch vorgeblich Verdienstschaffenden, die mühselig von Angehörigen oder anderen Menschenfreunden durchgehalten werden. Berücksichtigt man alle diese Unglücklichen, so schwillt die Menge der ganz- oder teilweise Arbeitslosen ins Unermessene an und läßt die verzweifelte Lage jede Tropfen unseres deutschen Volkes deutlich erkennen. Es ist daher nur zu erklärlich, daß dieser trostlose Zustand auch in der Bevölkerungsbewegung zum Ausdruck kommt. Noch sind mit nicht in der Lage, uns ein Bild von den gegenwärtigen Zuständen zu machen, und schon sehen wir mit einem Blick in die Statistik des 1. Vierteljahres 1926 nur zu klar, daß es mit der Wiederaufbauung unseres deutschen Volkskörpers leider recht wenig gut bestellt ist. Die Möglichkeit unserer Jugend, sich ein eigenes Heim zu gründen, hat zwar in manche nicht davon abgehalten, in den Ehestand zu treten. Oft ist dies nur durch die Mitarbeit auch des anderen Ehepartners durchführbar geworden. In Hessen zeigt die Statistik der Bevölkerungsbewegung im 1. Vierteljahr 1926 beispielsweise ein geringes Anwachsen der Eheschließungsziffer mit 54,63 gegen 53,71 im gleichen Quartal des Vorjahres geschlossenen Ehen. Die Geburtenziffer jedoch gibt ein erheblich anderes und bedauerliches Bild. Der Geburtenüberschuß belief sich auf 72,909 gegen 90,630 Geburten im Vorjahresquartal. Auf die mittlere Bevölkerung umgerechnet ergibt sich daher der noch unbefriedigendere Rückgang des Geburtenüberschusses gegenüber dem gleichen Vierteljahr 1925 von 9,53 Promille auf 7,59 Promille. Nachdem in einigen Vierteljahren des Jahres 1925 die Heiratsziffern bereits die entsprechenden Ziffern des Jahres 1913 übertroffen hatten, hat die Geburtsziffer des genannten Vierteljahres eine besonders bedenkliche Senkung erfahren, wenn man sich klarmacht, daß somit gerade das erste Quartal eines Jahres erfahrungsgemäß eine besonders gesteigerte Geburtsziffer aufzuweisen gehabt hat. Diesmal aber steht der Geburtenüberschuß tief auf der Linie des Jahres 1924, beträchtlich unter den des gleichen Quartals 1925 und in gar keinem Verhältnis zu 1913. Auch dem Laien wird hier klar, daß in allererster Hinsicht für diesen Rückgang der Geburtenziffer unsere derzeitigen schweren wirtschaftlichen Kämpfe verantwortlich zu machen sind. Die Mitarbeit des weiblichen Ehepartners, die in so zahlreichen Fällen aus äußerste beengten Wohnungsverhältnisse, endlich die im Verhältnis zum Einkommen recht erheblichen Kosten der Kindererziehung und -versicherung machen es unzähligen Ehepaaren geradezu unmöglich, für Nachwuchs zu sorgen. In gewisser Hinsicht kommt natürlich auch die aus der Inflationszeit noch hinübergenommene leichtere Lebensauffassung so gar vieler hinzu, die nicht mehr wie unsere Voreltern in der Nachkommenschaft das wahre Glück und viel der ehelichen Gemeinschaft sehen. Es hätte aber durchaus verfehlt, mit pharisäerhaften Mienen über alle jene Ehepaare zu urteilen, die die Mißstände dieser harten Zeit um den Segen der Elternschaft betragen haben. Eine wirtschaftliche Besserung unserer Lebenslage wird notwendigerweise auch ein erneutes Ansteigen der Geburtenziffer mit sich bringen. Bereits können wir daher leider in bezug auf diese für Staat und Volk gleich bedeutsame Rubrik in der Bevölkerungsbewegung keine Besserung erwarten und müssen uns damit bescheiden, daß erfahrungsgemäß nach Zeiten gewisser Sterilität unter auch nur halbwegs günstigeren wirtschaftlichen Verhältnissen verhältnismäßig schnelles Steigen der Geburtenziffer erfolgt.

Das neue Mordauto der Berliner Kriminalpolizei.

Der neue Tatortwagen der Berliner Kriminalpolizei, „Mordauto", wurde kürzlich bei einem Mord zum ersten Male in Betrieb genommen. Das Auto enthält alle am Tatort eines Verbrechens benötigten Apparate und Utensilien. Unser Bild veranschaulicht die photographische Aufnahme eines Tatortes. Links neben dem Wagen ein Scheinwerfer, hinter dem Wagen ein zusammenklappbarer Tisch mit zwei Stühlen. Auf dem Tisch Arztbesteck und Spurensicherungsobjekt.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219261212-14/fragment/page=0005